



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 45.

Samstag

den 7. November

1829.

Zum 4. November 1829.

Die Sonne schwimmt empor auf Rosenflammen
Und gold'ne Pfeile schießt sie nach den Lüften:
Denn Purpurstrahlen sind die wundersamen
Bluthpilger, die herab vom Himmel schiffen;
Die Erdenthale grüßen allzusammen,
Wo Rose aufstuh ihren Kelch mit Düften,
Wo, süß umschlungen von der Liebe Ringen,
Mensch, Blume, Hain und Bäche singen.

Rings oben hängt, gespannt ohne Falten,
Der blaue Sammet gleich Baldachinen nieder,
Wom gold'nen Sonnenschirm zusammengehalten,
Hellweiße Seile liegen hin und wieder,
Die Lüfte lösen d'rin mit sanftem Walten,
Die Sterne singen d'rinnen milde Lieder,
Wie all' der Himmel und die weite Erde
Zu dieses Tages Feier sich vorklärte.

Und wie der Blick zum Sternensaale gleitet,
Umhüllt sich ihm ein hohes Liebeswunder,
Die Strahlen all, gar wunderbar geleitet,
Sie strömen auf zwei Lande nur herunter,
Die steh'n, ein Blumentepich, ausgebreitet,
Wo nie die Liebessonne gehet unter,
Und wo in gleichen, seligen Gefühlen,
Zwei Völker dieses Tages Jubel fühlen.

Denn dort wo Ludwig, Er der Liebereiche,
Ein milder Stern ob seinen Völkern waltet,

Bis zu dem weitverschlung'nen Kranz der Reiche,
Wo Habsburg Glück und Segen reich entfaltet,
Wo riesenfest, wie Teutschlands Felseneiche,
Sich Biederstinn und Treue rings gestaltet,
Allüb'rall in der weiten Lande Rahmen
Steht, Car o l i n e, Liebsumfeyt dein Namen!

Dreum zürne Hohe, nicht den schwachen Tönen,
Die sich empor zu deinem Glanze winden,
Denn wie es stets der Diamanten Sehnen,
Dem Schacht entrückt der Sonne Licht zu finden,
Und dann entzückt vom ew'gen Reiz der Schönen,
Ein kleines Bild, das Größte zu verkünden:
So wagt dieß Lied, ein Ton von Millionen,
In nahen deinen liebevollen Thronen.

Denn als der Herr vorerst am Segenstage
Zu sich berief der Engel lichten Reigen,
Und, daß er Segen in die Welten trage,
Einen hieß in Bavaria niedersteigen:
Da klang gleich einer Paradieseslage
Hinaus zu aller Völker bunten Zweigen,
Daß all' des Tages Glück gebenedeiten,
Der der Verkünder künft'ger Seligkeiten.

Und sel'ger Donaustrom! Im Perlenmunde
Hieltst du das Wort mit süßem Liebesbange:
Wie in des Fürstenhauses heil'ge Kunde
Der Engel Car o l i n e eingegangen.
Beglückter Strom! nun hast du größ're Kunde,
Die Tausende an deinen Ufern sangen,
Wie Car o l i n e strebet zu beglücken, —
Stolz trag dieß Wort auf deinem Perlenrücken.

Die Palme blüht empor aus edlen Sprossen,
D'raus werden segendreiche Himmelsbäume,
So hat sich Deines Segens Frucht ergossen
Durch aller Reiche weitbegränzte Räume,
Und welcher Wunsch der Seele still entsprossen,
Und den sie still gehegt als schöne Träume:
Den hast du Herrliche in hoher Klarheit
Gefördert zur beseligendsten Wahrheit.

Und denkt der Oesterreicher an die Weiden,
An seinen Franz und seine Caroline,
Da jubelt auf sein Herz in süßen Freuden
Und süßentzücket leuchtet seine Miene:
Sie sind der Born ja seiner Seligkeiten
Der hohe Franz, die milde Caroline,
Und von der Weichsel bis zu Adrias Strande
Begründen diese Namen Liebesbande.

Im Westen stirbt die Strahlengluth der Sonne,
D'rum zürnt der Mensch nur allzuleicht dem Westen:
Er raubt ihm ja das Herrlichste, die Sonne!
Doch Oestreich preiset dankbar stets den Westen,
Er gab ihm ja das Höchste, — seine Sonne,
Die Segen beut nach Osten und nach Westen:
Damit rings alles freundlich sprieß' und grüne
Und ewig segnend nenn' den Namen Caroline!

Manfred.

Die Hochzeit auf der neuen Anstiedlung.

(Fortsetzung.)

Roberts ganze Seele war bisher so sehr von Marie und ihrer Rettung erfüllt, daß kaum ein Gedanke an ein anderes menschliches Wesen in ihm aufstieg. Nun aber, da der schreckliche Laut ihn aufgeschreckt, erwachte seine Neugierde zu erfahren, was den Indianer so sehr bewege, und was es mit dem Agiokotschuk für eine Bewandniß habe. Nach einem tiefen Seufzer sprach Mendowit: „Diese Gebirge gehören dem bösen Geist Abamotscho. Er begünstigte von jeher die Mohawks, und bahnte ihnen einen Pfad, indem er das Gebirg spaltete, als sie vor den Pfeilen Lukentschosens, des großen Sachems der Massachusets flohen. Der böse Geist saß auf einem hohen Felsen, auf der höchsten Spitze des Gebirgs, und winkte den Mohawks vorüberzuziehen, indem er die Hand auf die Brust legte. Sie gehorchten und wurden gerettet; als aber Lukentschosen folgen wollte, streckte der Geist seinen Arm aus, und große Steinblöcke und Bäume rollten über die Krieger herab, daß alle, außer dem Anführer, zu Grunde gingen. Dieß geschah viele, viele Monate,

ehe die weißen Männer ins Land kamen; aber keiner unserer Krieger wagte sich nach dem Agiokotschuk, um die Gebeine der Erschlagenen wegzubringen. Endlich ward mein Vater Sachem der Massachusets. Er war ein großer Häuptling; sein Stamm war zahlreicher als die Blätter in dem Sommerforst; tausend Krieger folgten ihm, und er sagte, er wolle die Gebeine seiner Väter zurückbringen. Er rief seine junge Mannschaft auf und nahm mich mit, auf daß ich die Pfade der Wälder kennen lernte. Ich war damals noch ein Kind, konnte noch keines Kriegers Bogen spannen; aber es ging ja nicht in den Kampf.«

Er schwieg, und Robert merkte an dem Tone seiner Stimme, daß sich schmerzliche Erinnerungen aus frühen Jahren seinem Geiste aufdrängten. Nach wenigen Augenblicken fuhr er fort: »Wir kamen an den Agiokotschuk. Der Sturm brüllte so laut, wie Ihr jetzt hört, und in eben dieser Höhle brachte mein Vater mit mir die Nacht zu. Wir hörten die Stimme des Abamotscho. Am Morgen sahen wir ihn auf seinem Felsen sitzen. Er winkte uns mit dem Arme, daß wir gehen sollten. Ich sah es und zitterte; aber mein Vater wollte nicht gehen; er durchsuchte alles ringsum, allein die Gebeine unserer Väter waren verschwunden. Wir kehrten zu unserm Stamme zurück; aber der böse Geist hatte uns seinen Fluch nachgesandt. Eine Seuche raffte unsere junge Mannschaft hin; die Mohawks scalpirten unsere Greise und unsere Kinder; mein Vater fiel durch ihre Pfeile. Ich rächte seinen Tod, allein ich konnte den Untergang meiner Nation nicht abwenden. Drei Mal reiste ich an den Agiokotschuk, um den Abamotscho zu versöhnen; wir beteten zu dem Ketan, da wir zu Hause waren; es half nichts.«

Mendowit schwieg wieder, und Robert, der mit gespannter Aufmerksamkeit die Erzählung angehört hatte, fragte, wo die Überreste seines Stammes wohnten. »Junger Mann,« erwiderte Mendowit, mit schweremüthiger, aber majestätischer Miene sich erhebend, während der Blitz seine hohe Gestalt und die grauen Locken beleuchtete, »junger Mann, einst führte ich ein Heer, zahlreicher als die Bäume des Forstes dort. Ich war Häuptling einer mächtigen Nation, jetzt wohnt Mendowit allein. Ich bin der letzte meines Stammes!« Er schwieg und bedeckte sein Gesicht mit den Händen. Roberts Leben war mühevoll, aber glücklich gewesen; sein Sinn war heiter und leicht und selten hatte seine Einbildungskraft auf den dunklern Schatten des menschlichen Lebens verweilt. Ihm, dem lebensfrohen Jünglinge, war es, als sei die Erde nur für das Glück des Menschen geschaffen, als könne sein Daseyn nie ein Ende nehmen. Seit wenigen Stunden erst hatte er hatte Lehren über die Eitelkeit und den Unbestand aller Din-

ge dieser Welt erhalten. Da draußen raste der zerstörende Sturm und zermalmte die Werke der Natur, und hier saß Mendowit, ein Bild des tiefsten Jammers. Robert setzte sich nieder, und während das Bild des wechselnden menschlichen Geschickes so lebendig und düstern vor seiner Seele aufstieg und der Gedanke an das eigene Elend sich damit verschmolz, entstürzte ein Thränenstrom seinen Augen. Es waren nicht Thränen selbstischen Kummers; er weinte über das Elend, dem der Sterbliche anheimfällt, und unmerklich ging sein Geist auf die Übertretungen über, die solche Strafen nothwendig machen. Nie hatte er ein so demüthiges Gebet zu dem Allmächtigen geschickt, der allein zu dem Traurigen sagen kann: »Friede sei mit dir!« und zu dem Stürme: »Verstumme!« Eine süße Ruhe senkte sich endlich in Roberts Gemüth, das Bewußtseyn, daß Alles sich zum Besten kehren werde, und er sank in einen tiefen Schlaf, aus dem er von Mendowit geweckt werden mußte.

Es war früh am Morgen; der Sturm hatte ausgetobt und sie eilten aus der Höhle, sich umzusehen. Ein dichter Dunst stieg wie Rauch von den triefenden Wäldern und dem nassen Erdreich unter ihnen und um sie her auf, und verbarg größtentheils die Verheerungen, welche der Sturm angerichtet hatte. Die Wolken trieben langsam an den Seiten des Gebirges hin, immer noch die hohen Gipfel verhüllend; aber sie trugen nicht mehr die drohenden Farben der verflorbenen Nacht; sie hatten sich entleert und ihre leichteren Falten wickelten sich allmählig vor der steigenden Morgensonne auseinander. Der Wind hatte sich völlig gelegt und kein Laut, als das feierliche, eintönige Brausen eines fernnen Wasserfalls unterbrach die Stille der Natur. Robert verglich die tiefe Ruhe umher mit dem wilden Aufruhr der Elemente, dessen Zeuge er erst noch gewesen, da rührte ihm Mendowit an die Schulter. Er blickte um sich und sah das verzerrte Gesicht des Indianers auf ein hohes Gebirg gerichtet, das sich in weiter Entfernung vor ihnen erhob. Auf seinem Gipfel lag eine schwarze Wolke, und eben der Anblick dieser Wolke war es, was Mendowit so sehr entsetzte. »Das ist Abamoscho!« sprach er mit gedämpfter, hohler Stimme, und wirklich gehörte nur wenig Einbildungskraft dazu, um eine menschliche Gestalt von gigantischen Verhältnissen darin zu erkennen. Das finstere Gesicht, gegen eine Wolke von lichterer Farbe gekehrt, ward von der Seite gesehen, eine Verlängerung, die für einen Arm gelten konnte, streckte sich weit hin, und dann fiel eine unförmliche Masse, die der Indianer ein Gewand nennen mochte, herab auf das Gebirge. »Euer böser Geist,« sagte Robert halb lachend, indem er bald seinen Führer, bald die Wolke betrachtete, »hat, wie

mir dünkt, eine gar große, häßliche Nase.« — »Still!« unterbrach ihn Mendowit; der Theil, welcher den Arca des Geistes bildete, begann sich langsam nach der Hauptmasse der Wolke zu bewegen und ihr auf eine Art sich einzuverleiben, daß man dem Indianer wohl verzeihen konnte, wenn er glaubte, Abamoscho habe seine Hände über der Brust gefaltet. Mendowit hielt während der Bewegung der Wolke den Athem an, und der tiefe Athemzug, nach welchem er lebhaft ausrief: »Abamoscho ist versöhnt! wir können ungehindert weiter!« gleich dem eines ertrinkenden Mannes, wenn er sich wieder über das Wasser emporgerungen hat.

Nachdem sie eilig Erfrischungen zu sich genommen, stiegen sie den Waldpaß hinan. Der Sturm hatte alle Spuren der Mohawks verwischt; allein es gab keinen andern Pfad, als diesen; wer einmal den Engpaß betreten hatte, mußte ihn verfolgen. Jetzt erst gewährte Robert die Verheerungen des Sturms. Ihr Weg wurde sehr beschwerlich durch umgerissene Bäume, herabgestürzte Felsstücke, tiefe Wasserlöcher, rauschende Cascaden, die aus den Seiten des Gebirges hervorschoffen und den Saßo schwellten, bis sein trübes Gewässer beinahe das ganze Thal überfluthete. Mehr denn eine Stunde waren sie still und vorsichtig fortgeschritten, als Mendowit plötzlich anhalt und Robert zuflüsterte: »Ich rieche Rauch von einem Feuer.« Zugleich ließ er sich auf Hände und Knie nieder und kroch so sachte vorwärts, als die Kage, wenn sie ihre Beute umschleicht. Wenige Ruthen vor ihnen lag ein ungeheurer, von dem letzten Sturm entwurzelter Baum; hinter diesem versteckt, richtete sich Mendowit halb auf und überblickte durch die Zwischenräume der Wurzeln das Thal. Sogleich gab er Robert ein Zeichen, herbeizukommen. Dieser kroch gleich seinem Führer vor und erblickte in geringer Entfernung vor sich — Marie. Sie saß mit den beiden Mohawks unter einem abschüssigen Felsen, dessen Überhang ihr einziger Schutz gegen den Sturm gewesen war. Die Indianer hatten ein Feuer angezündet und theilten sich so eben in ihr rohes Mahl. Sie waren mit dem Rücken Robert, mit dem Gesichte der Gefangenen zugekehrt, die, in Häute gehüllt, sich an ein Felsstück lehnte. Eben als Robert hinblickte, reichte einer der Mohawks ihr einige Speise hin. Sie enthüllte ihr Haupt und lehnte mit einer Bewegung der Hand den Bissen ab. Ihre Wangen waren so bleich und ihr Gesicht so eingefallen, daß Robert meinte, sie müsse jetzt vor seinen Augen verschwinden.

Roberts Herz pochte, das Blut stieg ihm zu Kopf und seine Augen rollten umher, um einen Vortheil zu erschauen, bevor er sich auf seine Feinde stürzte. In diesem Augenblick erhoben die Mohawks ein schreckliches Geschrey, sprangen auf und rannten auf ihn zu. Er

erhob seine Flinte, aber Mendowitz ergriff ihn an der Schulter, warf ihn zurück und rief zu gleicher Zeit: „der Berg! der Berg.“ Robert blickte auf und sah die furchtbaren, mehr denn tausend Fuß hohen Bergwände in strotzender Bewegung. Zunächst dem höchsten Gipfel, demselben, auf welchem Abamotscho gesessen, hatte sich durch die heftigen Regengüsse die Erde abgelöst. Ein unbedeutender Anstoß, vielleicht das plötzliche Hervorbrechen einer Quelle am Berg, hatte die Masse in Bewegung gesetzt. Je weiter sie herab kam, desto schneller, furchtbarer schoß sie dahin, die ältesten Bäume entwurzeln, die größten Felsen zertrümmernd, und eiß alles mit einer Gewalt und Schnelligkeit mit sich fort, die keine menschliche Schranke hemmen, der keine irdische Macht widerstehen konnte.

(Der Beschluß folgt.)

Die Conservatoren des Museums zu Neapel haben bekannt machen lassen, daß bei den Nachgrabungen zu Pompeji und Herkulanum ein Manuscript in Papyrus mit der Inschrift: Septuaginta novem inscriptiones ex hieroglyphicis in latinum versae sermonem (70 hieroglyphische Inschriften, ins Lateinische übersetzt) gefunden worden sei, und daß diese Übersetzung wahrscheinlich zu einem hinlänglichen Verständniß der Hieroglyphen führen werde, um ein Alphabet zusammen zu setzen, das als Schlüssel zur Entzifferung aller hieroglyphischen Inschriften dienen könne.

Auflösung der Charade im Myr. Blatte Nr. 44.

Friedhof.

Theaterbericht.

Sonntag am 1. d. M. wurde von der hiesigen Schauspiel- und Operngesellschaft zum ersten Male gegeben: „Rosette,“ genannt das „Rosenhütchen,“ neue große Zauberoper in drei Acten, Musik von Carl Blum.

Die Direction der Gesellschaft konnte ihre Achtung für das Publicum wirklich, nicht besser betheuern, als durch die mit Mühe und pekuniären Opfern verbundene Zustandebringung dieser in vielen Theilen schwierigen Oper, welche — obgleich hinsichtlich der Handlung ohne besondere bemerkenswerthe Tendenz — um so mehr in musikalischer Beziehung einer reichhaltigen Schatz enthält, und einen gleich schönen Kunstgenuss für Geweihte und Layen darbietet.

Delle. Henkel d. j., unsere gefeierte Sängerin, zu deren Besize wir uns wahrhaft Glück wünschen müssen, war in der Titelrolle der Glanzpunkt der Oper, und wir hatten diehmal Gelegenheit, sie in dem ganzen Umfange ihres musikalischen Talentes zu bewundern, indem sie eine sehr gefällige Polonaise mit Introduction und äußerst brillante Bravour-Variationen über das bekannte beliebte Thema: Nel cor più non mi sento, einlegte. Die Fertigkeit und Leichtigkeit ihrer Kehle, mittelst welcher sie die schwierigsten musikalischen Phrasen ohne Anstrengung und ohne die so manchen Sängern und Sängerinnen anklebende üble Gewohnheit die Schwierigkeiten durch Miener und Gebärden anzudeuten, ausführte, die Reinheit ihrer klaren Stimme, die gute Schule, und insonderheit ihr mit den gewähltesten, dem neuesten Tonreiche angehörigen Blumen geschmückter brillanter Vortrag sind Vorzüge, welche verbunden mit einem passenden, ungezwungenen Spiele dieser Künstlerin die Gung des Publicums in hohem Grade sichern.

Diese gerechte Anerkennung des Publicums sprach sich auch bei der genannten Oper so allgemein und lebhaft aus, daß Delle. Henkel mehrere Male enthusiastisch gerufen wurde.

Die kleine Bemerkung möge uns jedoch die brave Künstlerin nicht verargen, daß wir bei ihrem glänzenden Gesange jenes Kläster der Stimme, den halb gebrochenen Ton (was die Italiener mit sotto voce bezeichnen) bisher ungerne vermisten. Dieser aus der Wiege des Gesanges abstammende musikalische Ausdruck, welcher in der Tonhöhre gegen die Forte-Stellen eben so, als es bei einem gelungenen Gemälde Licht und Schatten thun, den nothwendigen Contrast bildet, und — nicht übermäßig angebracht —

erhöhend auf das Ohr des Zuhörers wirkt, dürfte der geschätzten Sängerin auch zweifelsohne eigen seyn, oder ihr dessen Aneignung bei ihrem großen Talente nicht schwer fallen.

Nach ihr verdienen in dieser Oper zunächst die schönen, verhältnißmäßig besetzten und gut einstudierten Chöre, deren bedeutende effectvolle Piegen mit völler Präzision vorgetragen wurden, mit Lob erwähnt zu werden.

Bei Hrn. Sautta, ersten Tenoristen, der in der untergeordneten Stelle als Minnefänger auf Alidors Schöße in dieser Oper zum ersten Male auftrat, bemerkten wir wenig Kraft der Stimme, wovon der Grund wohl darinn liegen mag, weil diesem Sänger die Bruststimme nur in einem sehr kleinen Umfange zu Gebote steht, und er sich daher in den höhern Chorden mit dem nicht genug durchgreifenden Falset zu behelfen genöthigt ist. Wir behalten es uns jedoch vor, unser näheres Urtheil über die musikalischen Fähigkeiten und Leistungen desselben bei Gelegenheit auszusprechen, wo er sich uns in einer bedeutenderen Partie vorstellen wird.

Allgemeine Unzufriedenheit verursachte das Spiel des Hrn. Conti als Schutz eines Dorfes, welches durch unnatürliche, übertriebenen Grimassen in Miener und Gebärden seine Darstellung in ein widerliches Herrbild umstaltete, wie wir dieses auch schon bei der Oper: „Johann von Paris“ in der von ihm gegebenen Stelle des Heuschalls zu bemerken Gelegenheit hatten. Doch müssen wir mit Vergnügen bemerken, daß er bei der zweiten Production dieser Oper, seinen Fehler selbst eingesehen, und das Karrikaturmäßige seines Spieles vermieden hat.

Uebrigens trug nebst dem übrigen Opernperfonale auch das stark besetzte Orchester zu dem Gelingen dieser mit großem Beifalle aufgenommenen Oper entsprechend bei, und es erübrigt nur noch des glänzenden Costüms, der zweckmäßigen Leitung der Maschinen und des effectvollen Lewin'schen Hofa-Feuer zu erwähnen, welches Letzteres durch die Erleuchtung des ganzen inneren und äußeren Schauplatzes und durch das schön farbige Spiel eine herrliche Wirkung hervorbrachte.

Theater.

Heute: „Bettina.“ (Neu.)

Morgen: „Bisperl und Bisperl.“ (Neu.)